



Abend-

Zeitung.

36.

Freitag, am 11. Februar 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Ed. Hell].

### Des Wandrer's Heimkehr.

Herblich brauset durch die Eichen  
Dampf der Sturm sein Abendlied,  
Gleich, als ob aus Geisterreichen  
Wilde Jagd herüber zieht.  
Neugierig beugen sich die Bäume,  
Schütteln schwer ihr altes Haupt,  
Wie, als wenn gar böse Träume  
Ihres Schlummers sie beraubt.

Aus des Waldes düst'rer Mitte  
Tritt ein Wandersmann heraus,  
Lenket dann die schwanken Schritte  
Durch des Ermes Wettergraus,  
Dorthin, wo im Abendschimmer  
Seine Heimat sich ihm zeigt,  
Wo ein schwaches Lichtgestimmer  
Winkend sich herüber neigt.

„Viele Jahre sind verronnen,  
Daß ich fern der Heimat bin;  
Heiter, wie das Licht der Sonnen,  
Strebte damals Jugendsinn  
In die ahnungvolle Ferne,  
In der Träume schönes Land,  
Einem unbekanntem Sterne  
Opfert' ich der Heimat Band.

„Wo ich Lust und helle Freuden,  
Wo ich Herrliches gesehnt,  
Hab' ich mir durch bitt're Leiden  
Schwer den Lebenspfad gebahnt, —  
Hab' gelitten tiefe Schmerzen,  
Und mein Frühling ist verblüht,  
Und in meinem wunden Herzen  
Ist der Sommer auch verglüht.

„Meine Haare sind gebleicht  
Von des Herbstes frühem Schnee,  
Seien ist mir nicht gereicht,  
Meine Frucht heißt bitt'res Weh. —

Ein Mal noch will ich sie sehen,  
Die mich, wie ich sie geliebt,  
Ruhlos dann von hinnen gehen,  
Bis mir Gott die Ruhe gibt.“ —

Also spricht der Wandrer leise,  
Wanket dann am Pilgerstab  
Zu dem Ziele seiner Reise  
In das Heimatthal hinab.  
Durch das Thor lenkt er die Schritte,  
In die nächt'ge Stadt hinein,  
Bis, wo in der Straße Mitte  
Steht ein Häuschen still und klein.

„Sind' ich wohl die Theuren wieder?“  
Fragt er, Thränen in dem Blick, —  
„Vater, Mutter, Schwestern, Brüder,  
Denkt Ihr mein, der jetzt zurück  
Aus dem fernen Lande kehret,  
Den verloren Ihr geglaubt?  
Hast Du droben mich erhört,  
Diese Lust mir nicht geraubt?“ —

Und er pochet an die Pforte  
Und es bebt ihm Hand und Herz,  
Und es sterben ihm die Worte  
Und die Brust drückt Freud' und Schmerz.  
Tritte schallen ihm zum Ohre,  
Durch das Dunkel dringt ein Licht,  
Doch in dem erschloß'nen Thore  
Schauet er ein fremd Gesicht.

Bebend fragt er nach den Lieben,  
Nach dem theuren Aelternpaar,  
Wo sie sind, wo sie geblieben,  
Fragt nach Allem, wie es war?  
Und der Mann ihm gegenüber  
Lächelt seltsam d'rauf und spricht:  
„Freund, die Zeiten sind vorüber,  
Was einst war, das ist jetzt nicht!“

„Die hier wohnten, sind zu andern  
Häusern längst von mir gebracht;